

Wilfried Richard
Vorsitzender des Paulinervereins

Es gilt das gesprochene Wort!

**Rede zur Feierstunde der CDU Leipzig und des Evangelischen Arbeitskreises
der CDU Leipzig am Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2021
„Einigkeit und Recht und Freiheit“**

„Nichts ist stärker als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin sehr glücklich, hier vor ihnen stehen und zu Ihnen sprechen zu dürfen. Vor über 32 Jahren wäre mir ein Besuch in diesem Haus nicht möglich gewesen – und ich hätte ihn mir auch auf gar keinen Fall gewünscht. Ich bin sicher, jeder Leipziger wird mir dabei zustimmen.

Erinnern wir uns: Den Willen, den Drang zur Freiheit gab es in diesem Teil Deutschlands schon seit der Gründung der DDR. Am 17. Juni 1953 wurde der Aufstand blutig niedergeschlagen. 1968 rollten russische Panzer in Prag. Der Gedanke der Freiheit sollte in einem Teil Europas für immer erstickt werden. Aber es gelingt nicht, Menschen die Freiheit zu nehmen, die sie selbstbestimmt fordern und für die sie kämpfen. Das haben wir getan. Trotz oder gerade wegen der Unfreiheit war der Freiheitsgedanke immer allgegenwärtig, nicht nur bei uns, auch in Polen, in der damaligen Sowjetunion, in Rumänien, der Tschechoslowakei, in allen sozialistischen Diktaturen. Wir waren hungrig danach. Das Schauspielhaus gegenüber zum Beispiel gab uns mit Aufführungen wie von Tschingis Aitmatow Mut und Hoffnung, machte deutlich, dass auch andere Völker, die in der Diktatur leben mussten, nach Freiheit lechzen.

Der Wunsch nach Freiheit war untrennbar damit verbunden, das System der Unterdrückung, der Bevormundung, der Menschenverachtung bis hin zur Menschenfeindlichkeit zu überwinden. Die Gedanken waren frei, doch das Aussprechen, das Handeln blieben nicht ohne Folgen. Viele haben es unerschrocken dennoch getan und die Konsequenzen getragen, sie haben ihren Freiheitswillen mit Berufsverboten, mit Gefängnisstrafen, mit ihrem Leben bezahlt. Wir gaben nie die Hoffnung auf, dieses System, das wir nicht gewählt hatten, zu überwinden. 1989 war die Zeit gekommen. Doch die Wunden, die geschlagen worden waren, blieben. Sie wurden sichtbar, als erstmals Menschen darüber reden konnten, was man ihnen angetan hatte. Sie wurden umso deutlicher, als nach 1990 in diesem Haus, das vormals dem Ministerium für Staatssicherheit zur Bespitzelung und Verfolgung Andersdenkender gedient hatte, jeder Bürger seine eigene Akte lesen konnte. Er konnte nachvollziehen, wozu dieser Unrechtsstaat fähig war, wie weit er sein Überwachungssystem perfektioniert hatte.

Als Vorsitzender des Paulinervereins liegt mir, das werden Sie sicher verstehen und auch von mir erwarten, das Schicksal der Universitätskirche St. Pauli besonders am Herzen. Wir sollten uns an diesem 3. Oktober, an dem wir zum 31. Mal den Tag der deutschen Einheit feiern, kritisch vor Augen führen, wie wir mit unserem Erbe umgehen.

Diktaturen sind Kirchen nie gut gesonnen. Schlimmer noch: Wenn aus einer Klosterkirche eine Universitätskirche wie hier in Leipzig hervorgeht, ist sie sozialistischen Machthabern ein besonderer Dorn im Auge. 1545 war die Paulinerkirche von Martin Luther als evangelische Universitätskirche geweiht worden.

423 Jahre später, am 30. Mai 1968, sollte mitten in Leipzig die Universitätskirche St. Pauli ausgelöscht werden. Die Kirche wurde gesprengt. Ausgelöscht worden ist sie nicht.

Am 53. Gedenktag der Sprengung, am 30. Mai dieses Jahres, sprach ich an unserem Bronzemedallion der historischen Kirche auf dem Augustusplatz mit vielen Bürgern, mit Touristen aus nah und fern, auch mit vielen Kindern, über das Geschehen. Besonders die Kinder konnten es nicht verstehen: Eine Kirche wird gesprengt, im Frieden?

Aber 1968 war kein Frieden. Es sollte nach der Sprengung für immer das Antlitz der Kirche aus der öffentlichen Wahrnehmung verbannt werden. Die Zerstörung im Herzen der Stadt, die die Leipziger mit erleiden mussten, wurde mit allen Mitteln tabuisiert. In keinem neu erscheinenden Katalog oder Buch sollte eine Abbildung der Universitätskirche zu finden sein – so, als hätte es sie niemals gegeben. Doch es gab sie unzerstörbar in den Köpfen und Herzen der Menschen als Symbol der Freiheit des Denkens, des gesprochenen Wortes. 1986 schuf der Künstler Gerald Müller-Simon das Gemälde „Umgestaltung des Karl-Marx-Platzes“. Er stellte die Kirche aus einer besonderen Perspektive heraus dar - nicht vernichtet, sondern allgegenwärtig - als wiederkehrende Mahnung. Das Bild war zu dieser Zeit ungewöhnlich und mutig: Die niedergelegte Kirche konnte ja aufstehen, sie konnte wiederauferstehen – und sie hat es getan.

Den Wiederaufbau, das Wiederauferstehen der Universitätskirche St. Pauli forderten schon drei Wochen nach ihrer Sprengung Leipziger Studenten zum internationalen Bachwettbewerb. Am 20.06.1968 entrollte sich beim Abschlusskonzert der Preisträger auf der Bühne der vollbesetzten Kongresshalle vor fast 2000 in- und ausländischen Teilnehmern und Gästen ein gelbes Transparent mit dem Umriss der Universitätskirche und dem Aufruf „WIR FORDERN WIEDERAUFBAU!“ Schnell versuchten einige Männer vom Schnürboden aus, es heraufzureißen, doch es entglitt ihnen und entrollte sich aufs Neue.

Sofort in der Nacht erfolgte an das Ministerium für Staatssicherheit durch den „Major der K“ Bauerfeld die Meldung „Gegnerische Tätigkeit“. Hier ein Auszug aus den Stasi-Unterlagen:

„Das Transparent hing etwa 8 - 12 Minuten herab und veranlasste Teile der Besucher zu längerem Applaudieren. Untersuchungen wurden sofort durch Genossen des MfS vorgenommen. Anwesend waren der Minister für Kultur Klaus Gysi, der Minister für Hoch- und Fachschulwesen Ernst-Joachim Gießmann, der Oberbürgermeister Kresse. Die Vorkommnisse auf der Bühne wurden von einer japanischen Delegation gefilmt. Die Veranstaltung wurde durch Fernsehfunk aufgezeichnet. Unbekannte Täter gehören vermutlich reaktionären Kirchenkreisen zu. Weitere Bearbeitung wurde von KD des MfS übernommen.“

Was dem MfS verborgen geblieben war: Fünf Physikstudenten hatten den Auslösemechanismus mit Hilfe eines Weckers konstruiert. Stefan Welzk hatte das Transparent vor der Veranstaltung heimlich auf dem Schnürboden über der Bühne angebracht. Lt. Augenzeugenberichten war der Beifall riesig, die Menschen standen auf und applaudierten lange.

Die Stasi vermutete ein DDR-weites kirchliches Widerstandsnetz und ermittelte in alle Richtungen. Zwei Jahre später verhaftete die Stasi einen Beteiligten des

Unikirchenprotestes. Ein Westberliner IM hatte sie auf die Spur gebracht. Ermittlungen, auch gegen Unbeteiligte an der Aktion, folgten, Richter verurteilten Personen zu langjährigen Haftstrafen. Die Stasi versuchte, ganze Familien zu zerstören. An den Geschehnissen leiden die Betroffenen bis heute.

1989 wurde in der von Leipzig ausgehenden friedlichen Revolution die Kirchensprengung für die Leipziger, unter ihnen viele, die sie persönlich miterleben mussten, zum Fanal. Der Gedanke des Wiederaufbaus der Universitätskirche war in der Bevölkerung ungebrochen. 1992 gründete sich der Paulinerverein, Bürgerinitiative zum Wiederaufbau von Universitätskirche St. Pauli und Augusteum e.V.

Zu danken ist es den Entscheidungsträgern der Sächsischen Staatsregierung, allen voran dem Ministerpräsidenten Georg Milbradt, dem Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich, dem Finanzminister Georg Unland und dem Staatssekretär im Sächsischen Staatsministerium der Finanzen Wolfgang Voß, dass ein Neubau der Universität ermöglicht wurde. Der gewünschte originalgetreue Wiederaufbau der Universitätskirche fand nicht statt, die Gründe sind bekannt. Der Paulinerverein schaffte es, zu verhindern, dass ein anonymer Mehrzweckbau, ein seelenloser Koloss auf dem Augustusplatz entstand. Die Universitätskirche St. Pauli war vor ihrer Sprengung 1968 nicht entweiht worden. Offensichtlich hatten sich die Genossen und ihre Sprengmeister nicht wirklich gut in Kirchenfragen ausgekannt.

Nach massiven Bevölkerungsprotesten – die Mehrheit der Leipziger lehnte den 2001 mit einem 2. Platz favorisierten Entwurf, im Volksmund „Gasherd“ genannt, ab, verfasste der Paulinerverein im Juli 2001 einen Aufruf an die „Freunde der Paulinerkirche“ mit dem Ziel, den Wiederaufbau als Option in den Auslobungstext des Wettbewerbs aufzunehmen. Das führte 2003 letztendlich zu einem Ergänzungswettbewerb („Qualifizierungsverfahren“) mit der Aufgabenstellung, dass auch ein Raum entsteht, der als Kirchenraum angemessen erscheint und gleichberechtigt dafür genutzt werden kann. Weitere Entwürfe wurden eingereicht, im März 2004 wurde ein erster Platz vergeben. Der niederländische Architekt Erik van Eggerat schuf exakt auf dem Grundriss der alten Kirche eine neue Kirche, die den Geist der historischen Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig bewahrt und die Mahnung an das 1968 geschehene Unrecht sichtbar werden lässt.

Am 3.12.2017 wurde die Wiederindienststellung des Kirchenneubaus feierlich begangen. Der 25 Jahre währende Kampf der Bürgerinitiative hatte sich gelohnt. Der das sagte, Nobelpreisträger Professor Günter Blobel, hatte durch sein herausragendes Engagement einen großen Anteil an diesem Erfolg wie auch der Theologe Christoph Michael Haufe und Mitglieder des Paulinervereins. Künstler wie Wolfgang Matheuer, Bernhard Heisig, Erich Loest, Günter Neubert, Ludwig Güttler, Herbert Blomstedt, Georg Christoph Biller, Gotthold Schwarz und andere haben uns mit Wort und Tat unterstützt.

Doch der Kampf ist noch nicht zu Ende. Der Verbleib der ca. 800 Toten aus der Universitätskirche ist nicht aufgeklärt. Sind die Gebeine des Gründers der Universität Leipzig Johannes Otto von Münsterberg, der 1416 ehrenvoll in der Kirche begraben wurde, 1968 heimlich verscharrt, verkippt oder in die Luft gesprengt worden? Wurden auch die Gebeine des Caspar Borner, des Ersten Rektors der Universität Leipzig nach der Reformation, mit der Sprengung 1968 entsorgt? Auf sein Gesuch hin hatte

1543 Herzog Moritz von Sachsen die gesamte Klosteranlage, die das Herzstück der Universität wurde, übergeben.

Es wurden 1968 die Gräber wie die des Ersten Rektors der Thomasschule Ernesti, des Mediziners Paul Luther, des jüngsten Sohnes Martin Luthers, und weiterer verdienstvoller Persönlichkeiten, für die die Universitätskirche die ehrenvolle letzte Ruhestätte war, geschändet. Wo sind die er 800 Toten? Wurden auch die Gebeine der Elisabeth von Bayern Kurfürstin von Sachsen vernichtet?

Warum wurde von Seiten der Universität Leipzig bisher nichts getan, den Verbleib der Toten aufzuklären?

Warum sind die in die Thomaskirche ausgelagerten Epitaphe wie die der Elisabeth von Bayern Kurfürstin von Sachsen, des Markgrafen Dietrich von Wettin (genannt Diezmann) und des Nickel Pflugk noch nicht an ihren alten Platz in der Universitätskirche St. Pauli zurückgekehrt? Der Paulinerverein fordert ihre Rückkehr.

Zwei Jahre nach der Wiederindienststellung der Universitätskirche wurde im September 2019 vom Senat der Universität der Beschluss gefasst, dass die historische Barockkanzel von Valentin Schwarzenberger nicht wieder in die Universitätskirche zurückkehrt. Begründung: Wegen der möglichen Wirkung des Raumklimas, sprich wechselnder Luftfeuchtigkeit, könne am Holz ein Schaden entstehen. So wurde mit Gutachten argumentiert.

Ich will mir nicht vorstellen müssen, dass die Senatsentscheidung eine politische sein könnte. Dann stellte sich mir nämlich die Frage: Wie gehen wir mit dem vergifteten Erbe der Kirchensprengung 1968 um? Was haben wir als Humanisten dem entgegenzusetzen? Hat nicht die Universität Leipzig auf Grund ihrer Geschichte – sie stimmte antreibend der Sprengung zu - dringlich die Pflicht zur Wiedergutmachung?

Bis zur Kirchensprengung 1968 war die historische Barockkanzel 230 Jahre lang untrennbarer Bestandteil der Kirche. Der schwedische Friedensnobelpreisträger Nathan Söderblom sprach auf ihr. Er hatte 1912 in Leipzig den ersten deutschen Lehrstuhl für Religionswissenschaften inne. Der Theologe, Religionswissenschaftler und spätere Erzbischof von Uppsala erhielt den Friedensnobelpreis 1930 für seinen Kampf für die Ökumene und den Weltfrieden.

Weitere bedeutende Theologen wie Pater Gordian, Ernst Sommerlath, Dedo Müller, der Studentenpfarrer Siegfried Schmutzler, der vom DDR-Regime inhaftiert wurde, predigten auf ihr. Der Dekan Ernst-Heinz Amberg – als einziger der Universitätsleitung stellte er sich 1968 gegen die Vernichtung der Kirche – erhob auf ihr seine Stimme.

Die Barockkanzel von Valentin Schwarzenberger ist ein Symbol des freien Wortes. Warum soll sie der Öffentlichkeit, darunter vielen Christen, in der Universitätskirche vorenthalten werden? Wegen Bedenken infolge des Raumklimas?

Ich erinnere: 1970 wurden Menschen zu langjährigen Haftstrafen verurteilt, weil sie den Wiederaufbau der Universitätskirche forderten. 50 Jahre später muss darum gerungen werden, dass die Barockkanzel in die Kirche zurückkommt. Ist das noch zu verstehen?

Kurz vor der Sprengung 1968 wurde die Kanzel in letzter Minute ausgebaut und gerettet. 50 Jahre war sie in Depots eingelagert, jetzt ist sie in weiten Teilen fachgerecht restauriert. Nobelpreisträger Günter Blobel spendete 50.000€ für die

Restaurierung der Kanzel. Das Geld wurde von der Universität noch nicht angenommen. Im Entwurf Erik van Eggerats ist der Einbau der Kanzel vorgesehen. Sollten sich nach dem Einbau tatsächlich Schäden am Holz zeigen, stehen sofort 50.000€ bereit, um sie zu reparieren. Das Argument zur Nichtaufstellung lässt sich unschwer widerlegen.

Würden, wenn die alte Universitätskirche heute noch stünde, Kirchenbesucher protestieren, weil sie wegen der Kanzel den Altar nicht vollständig sehen könnten? Wohl kaum. Der Studentenrat der Universität hatte dieses Argument gegen die Aufstellung der Kanzel in seiner Pressemitteilung am Gedenktag der Sprengung, dem 30. Mai 2021, veröffentlicht. Nach Meinung des Studentenrates nimmt die Kanzel teilweise die Sicht auf den Altar und sollte deshalb nicht aufgestellt werden.

Wie viele und welche Argumente auch immer gegen die Aufstellung der historischen Kanzel vorgebracht werden – es kann nicht sein – ich sage es ungern – dass das Werk Walter Ulbrichts und der damaligen Leitung der Universität fortgesetzt wird. Und ich will mir beim besten Willen nicht vorstellen müssen, dass die Senatsentscheidung, die zwei Jahre nach der Wiederindienststellung der Kirche in Abwesenheit des damaligen Ersten Universitätspredigers Professor Zimmerling getroffen wurde, eine politische Entscheidung ist.

Wie auch immer man es sieht – es gibt eine Lösung für alle Klimabedenken und Klimaprobleme. Mit der Klimatisierung des Gesamtraumes – einer Lösung, die im 21. Jahrhundert für ein solches Haus selbstverständlich sein dürfte – sind alle Wägbarkeiten, Unsicherheiten und Unklarheiten beseitigt. Die Gesamtklimatisierung wäre auch dem Zustand der Epitaphe und der Orgeln im Gesamtraum Kirche / Aula zuträglich. Die Sächsische Staatsregierung hat großzügig die Finanzierung der Gesamtklimatisierung des Raumes Kirche / Aula bereits im Mai 2020 zugesagt. An der entsprechenden Säule im Kirchenschiff ist der Einbau durch eine Aufhängungsvorrichtung vorgesehen. Die Kanzel kann – technisch gesehen - wieder in die Universitätskirche zurückkehren. Jetzt fehlt nur noch der Wille der Universitätsleitung, das Unrecht, das den Menschen mit der Kirchensprengung durch das DDR-Regime und die damalige Universitätsleitung angetan wurde, wieder gutzumachen.

Mein dringender Appell im Namen der Bürgerinitiative Paulinerverein an die Universität Leipzig: Es muss eine Lösung gefunden werden, die hilft, die Wunden der Sprengung der Universitätskirche zu schließen – die Barockkanzel von Valentin Schwarzenberger gehört nicht ins Museum, sondern in die Universitätskirche zurück, an den Platz, den sie vor der Kirchensprengung innehatte.

In der Nacht zum 30. Mai dieses Jahres, des 53. Jahrestages der Sprengung, brachten einige Leute 29 mal auf dem Pflaster vor der Universitätskirche den Spruch „Keine Kanzel in die Kirche“ an. Das Pflaster kann ja nichts dafür. Nach dem Gottesdienst wischten die Besucher das „K“ einfach weg. Nicht wegwischen aber lässt sich, dass in der Universität Leipzig neben der ungelösten Kanzelfrage bisher ungenügend an die Toten der Universitätskirche St. Pauli erinnert wird. Kein Besucher, der die Kirche / Aula betritt, erfährt detailliert an Ort und Stelle, wo sich die Gebeine der berühmten Persönlichkeiten, die in der Kirche bis 1968 begraben waren, befanden, welche Kulturbarbarei mit dem Schänden der Gräber dort geschehen ist. Die Namenslisten der Toten wurden vom Paulinerverein erarbeitet, es wird weiter daran geforscht. Dringliche Aufgabe der Universität ist es, die Erinnerung

an das Unrecht, das in ihrem Hause geschehen ist, wach zu halten. Dafür ist seitens der Universität – sieht man von den phantastisch restaurierten Epitaphen einmal ab – bisher zu wenig getan worden. Diese Feststellung muss besonders an einem solchen Tag leider getroffen werden. Die Universität Leipzig hat die moralische Verpflichtung, sich ihrer Vergangenheit zu stellen.

Kommen wir zurück zu der Frage, warum am 53. Gedenktag der Sprengung der Universitätskirche ein achtjähriges wissbegieriges Mädchen mich fragt, wie eine völlig intakte Kirche gesprengt worden sein kann.

Gut, dass das Kind sich das nicht aus eigenem Erleben heraus erklären kann, dass es nicht in einer Diktatur aufwachsen muss.

Verpflichtend für uns alle ist, daran festzuhalten, was wir am 3. Oktober 1990 – vor nunmehr 31 Jahren – dankbar empfanden und immer noch empfinden: Wir haben in einer Diktatur schier Unglaubliches geleistet. Wir haben friedlich ein unmenschliches Regime hinweggefegt. Wir haben im Osten Deutschlands unsere Freiheit erkämpft und mit den Grundstein dafür gelegt, dass unser Land wieder vereint werden konnte. Bei den Montags-Demonstrationen in Leipzig und anderen Städten forderten wir die Öffnung der Mauer und die Wiedervereinigung. Der Weg vom 9. November 1989 zum 3. Oktober 1990 war schwierig und endete glücklich. Mit dem Zwei-plus-Vier-Vertrag fielen 45 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Deutschland die Grenzen zwischen Ost und West. Am 3. Oktober hörte die DDR auf, zu existieren. Der Kalte Krieg war beendet. Wir waren endlich wieder ein Land.

Nichts ist stärker als eine Idee, deren Zeit gekommen ist. 1989 wurde von Leipzig aus Weltgeschichte geschrieben. Für die Stadt Leipzig und ihre Bürger ist das Bewahren des Gedankens der Freiheit und Einheit von elementarer Bedeutung. Vielleicht haben wir Leipziger eine besondere Antenne dafür, einen besonderen Freiheitswillen, eine besondere Widerstandsfähigkeit. Die Wiedervereinigung hat uns ermöglicht, als Bürgerinitiative erfolgreich um eine neue Universitätskirche zu kämpfen. Ich hoffe auf kreative Ideen für ein Freiheits- und Einheitsdenkmal für künftige Generationen, das diesen Geist sichtbar werden und weiterleben lässt. Alles Erdenkliche dafür zu tun, unser aller Freiheit zu bewahren, muss besonders uns in den neuen Bundesländern, die Unfreiheit jahrzehntelang erleben mussten, Verpflichtung sein. Die Freiheit ist ein kostbares Gut. Sie wird uns nicht geschenkt – wir müssen sie immer wieder neu erkämpfen. Um Tschingis Aitmatow zu zitieren: „Demokratie muss in Bewegung bleiben, wie ein Strom, fortwährend.“ Dieser Gedanke ist sehr aktuell. Er ist mir an diesem 3. Oktober, dem 31. Nationalfeiertag der deutschen Einheit, besonders wichtig.